

Denken heisst verändern

Heute vor 50 Jahren ist der Dichter Bertold Brecht gestorben

Vom armen B. B.

Ich, Bertolt Brecht, bin aus den schwarzen Wäldern.
Meine Mutter trug mich in die Städte hinein
Als ich in ihrem Leibe lag. Und die Kälte der Wälder
Wird in mir bis zu meinem Absterben sein.
(...)

In meine leeren Schaukelstühle vormittags
Setze ich mir mitunter ein paar Frauen
Und ich betrachte sie sorglos und sage ihnen:
In mir habt ihr einen, auf den könnt ihr nicht bauen.

Jung und wild

Der arme B. B., geboren am 10. Februar 1898 in Augsburg, gestorben am 14. August 1956 in Ostberlin. Und wir feiern seinen 50. Todestag. Ein Klassiker. Und Klassiker sind tot und stellen keine Fragen mehr. Mit ihnen lässt sich's leichter leben und sie lassen sich auch leichter lieben. Jetzt kann man auf ihn bauen, jetzt kann man ihn als Markenartikel auf den Markt werfen, mit ihm renommieren, von Augsburg bis Berlin.

Früh ist für den jungen Brecht klar, dass er schreiben will und dass er es besser kann als die meisten anderen.

Als 15-Jähriger gibt er die Schülerzeitschrift «Die Ernte» heraus und er schreibt seinen ersten Einakter «Die Bibel». Wohl kein Zufall. Biblisch-religiöse Themen, Bilder und Formen durchziehen sein Werk. Episteln, Psalmen, die Hauspostille, seine Mütter- und Frauengestalten. Brecht, ein kommunistischer Theologe? Das prägende Erlebnis für ihn – wie für viele seiner Generation – ist der Erste Weltkrieg. Dieser Krieg und die folgenden chaotischen, bürgerkriegsähnlichen Jahre prägen und politisieren ihn.

Und trotzdem: das Leben will gelebt und geliebt werden. In Augsburg spielt Brecht mit Leidenschaft seine Rolle als Provokateur und Genie. Mit Freunden tritt er in Kaschemmen auf und schreibt seinen expressionistischen Baal, die Geschichte eines Lyrikers, Trinkers und Anarchisten. Ein Genussmensch ist und bleibt auch Brecht. Wein, Weib und Gesang – Brecht als Baal.

1920 fährt Brecht ein erstes Mal nach Berlin, mit Baal und mit Trommeln in der Nacht, diesem Antikriegsstück, in dem sich der Held statt für die Revolution für die Geliebte entscheidet. 1924 lässt er sich endgültig in Berlin nieder. Er arbeitet zusammen mit Carl Zuckmayer als Dramaturg für Max Reinhardt am Deutschen Theater. Brecht tritt forsch auf. Uner-schrocken, feindselig und frech polemisiert er gegen die gängige Schauspielästhetik, er legt sich mit allen und allem an und giftet gegen Thomas Mann, in dem er den Exponenten einer abgehobenen Bourgeoisie sieht. Gleichzeitig schreibt er Werbesprüche für die Firma Festsy – Gage: ein Auto – und ist fasziniert vom Boxsport. Dialektik?

Brecht und die Frauen
Brecht als Lebemann und als Womanizer. Mit 26 Jahren hat er drei Kinder von drei verschiedenen Frauen. Das dritte mit Helene Weigel, seiner späteren Frau, Genossin und Intendantin des Berliner Ensembles, die ihn sein Leben lang mit anderen Frauen teilen muss, ihm aber stets den Rücken freihält, damit er sein Werk schaffen kann.

Ja, Brecht und die Frauen. Neben der Weigel waren vor allem Elisabeth Hauptmann, Marie-Luise Fleisser, Ruth Berlau und Margarete Steffin Mitarbeiterinnen, Musen und Geliebte.



Bertold Brecht: «Wie ihr es immer dreht und wie ihr's immer schiebt / Erst kommt das Fressen, dann kommt die Moral.»

Fotos zvg

Seit John Fuegis berühmter Biographie «Brecht & Co» ist es ein breit getretenes Thema: Brecht, der Macho, der «seine» Frauen ausgenutzt hat – sexuell und intellektuell. Fuegis griffige These: Sex for text. Brecht habe die Frauen in sexueller Abhängigkeit gehalten und ohne sie hätte er gar nichts zu Wege gebracht. Brecht, dieser schmallippige, nicht wirklich schöne Mann mit seiner mickrig-meckrigen Stimme als Sex-Maniac? Und die intellektuellen Frauen nichts als dumme Damen? Das Lied von der sexuellen Hörigkeit? Für Elisabeth Hauptmann war klar, was sie gibt und was sie bekommt – und was nicht. Für sie waren die Texte Brechts ein Kunstwerk, das von der kollektiven Arbeit lebte. Dass im «Kollektiv Brecht» insgesamt um die 40 Männer mitarbeiteten, ist halt weniger interessant. Sex sells – John Fuegi wird es wissen.

Erfolg und Exil

1928 erfolgt der Durchbruch: Zusammen mit Kurt Weill und Elisabeth Hauptmann schreibt er die Dreigroschenoper – der grösste Theatererfolg der goldenen 20er-Jahre. Mit der Dreigroschenoper kommen die Anerkennung und das Geld. Der Kommunist Brecht, der seit 1926 mit seinen Lehrstücken mit marxistischen Grundsätzen die gesellschaftlichen Missstände analysiert und die Welt verändern will, wird zum Star.

1933 kommt Hitler. «Die Kisten sind gepackt» – am Tag nach dem Reichstagsbrand verlässt Brecht Deutschland. In den kommenden zwölf Jahren im Exil wird er gegen Hitler und Nazideutschland schreibend kämpfen. In dieser Phase gelingen ihm wohl seine wichtigsten und schönsten Gedichte und Stücke. Heiner Müller vermerkte dazu zynisch: «Gott sei Dank kam Hitler. Ohne Hitler wäre Brecht nicht Brecht geworden, sondern ein Erfolgsautor.» Ja, Hitler treibt ihn an, Gedichte, Lieder und Stücke sprudeln nur so aus ihm und seiner Werkstatt heraus.

Hitler vertreibt ihn, macht ihn staatenlos und aus ihm einen Mann des Exils. Über Dänemark, Schweden, Finnland kommt er schlussendlich in die USA, nach Kalifornien. Er wechselt die Länder wie andere die Schuhe. Und bleibt ein Fremder. Seine fehlenden Sprachkenntnisse erschweren das Leben in der Traumfabrik Hollywood, die ihn fasziniert

und abstösst. Es ergeht ihm wie Heinrich Mann, auch dieser kann sich mit Amerika und dem Amerikanischen nicht anfreunden. Es fällt dem armen B. B. nicht leicht, Fuss zu fassen. «Man sah hier ständig Käufer und Verkäufer. Man verkaufte sozusagen dem Pissoir seinen Urin.» Mit Fritz Lang schreibt er das Drehbuch zum Film *Hangmen also die*. Für Brecht keine zufriedenstellende Arbeit, weil er seine Ideen nicht verkaufen, nicht anbringen kann. Er muss sich Hollywood unterordnen, er muss sich verkaufen.

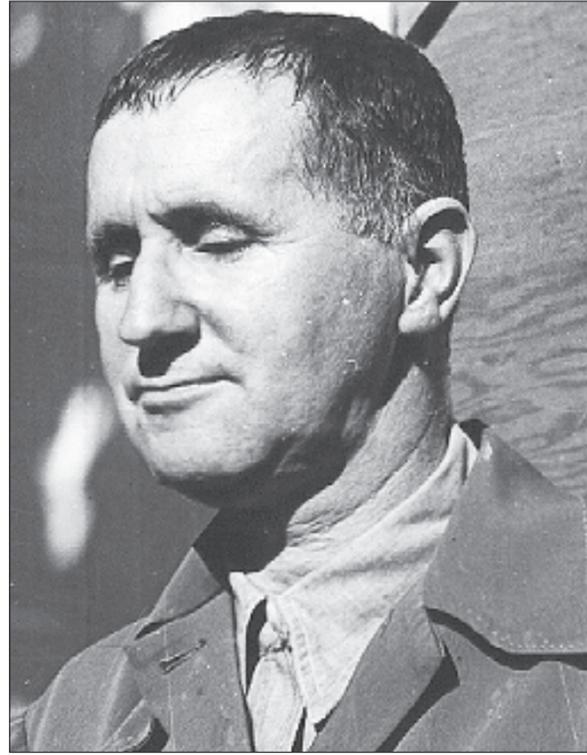
*Jeden Morgen, mein Brot zu verdienen
Gehe ich auf den Markt, wo Lügen gekauft werden.
Hoffnungsvoll
Reihe ich mich ein zwischen die Verkäufer.*

Seit 1943 wird Brecht vom FBI überwacht und nach dem Krieg, in der unseligen McCarthy-Ära, der letztin George Clooney einen wunderbaren Film widmete: *Good night and good luck*, muss er vor dem «Komitee für unamerikanische Aktivitäten» aussagen. Er verneint wahrheitsgetreu jemals Mitglied einer kommunistischen Partei gewesen zu sein und er verhält sich in diesem Verhör wie sein berühmter Herr Keuner – listig und leise. In seinem holprigen Englisch spielt er seine Rolle souverän.

Die Kisten sind wieder gepackt. Da ihm die Alliierten die Einreise nach Deutschland verweigern, fährt er in die Schweiz, wo er ein Jahr bleibt und arbeitet. 1948 fährt er nach Ostberlin.

Zu Hause angekommen?

Von 1949 bis zu seinem Tod lebt Brecht in Ostberlin. Brecht in der Ost-Zone, bei «seinen» Kommunisten, unter Sowjetbesatzung. Er, der in den Dreissigerjahren Stalins Verbrechen nicht entschuldigt, aber auch nicht anprangert, da für ihn Stalin der Garant für den Sieg über Nazideutschland und den Faschismus ist. Er, der nun aktiv am Aufbau eines neuen Deutschlands mitarbeiten kann und will. Ist er zu Hause angekommen? Er tut sich schwer. Um sein Werk zu etablieren, um sein Theater, das Berliner Ensemble, zu bekommen, schweigt er oft, für uns Nachgeborenen zu oft. Für sein Werk, seinen Ruhm, sein Theater scheint er zu vielen Kompromissen bereit. Die DDR scheint



ihm als Garant gegen faschistische Tendenzen in der deutschen Gesellschaft. «Der Schoss ist fruchtbar noch, aus dem das kroch!»

Dem Regime bleibt er trotzdem suspekt. Häufig und heftig wird er angegriffen von den Lakaien der Staatsmacht. Aus dem *Verhör des Lukullus* macht er auf Druck eine *Verurteilung des Lukullus*, die Urfaust-Inszenierung unter der Regie von Egon Monk wird abgesetzt. Der stete Vorwurf: Formalismus statt sozialistischer Realismus. Ernst Schumacher zeichnet in seinen Erinnerungen «Mein Brecht» einen B. B., der mit distanzierender Ironie die (Kultur-)Politik der DDR kommentiert. Diese setzt bald einmal Spitzel auf ihn an und benutzt ihn gleichzeitig als Aushängeschild.

Als am 17. Juni 1953 sowjetische Panzer den Arbeiteraufstand in Ostberlin niederwalzen, zeigt er seine Verbundenheit mit dem Regime und fordert eine grosse Aussprache mit dem Volk. Innerlich lehnt er die Unterdrückung ab. Deutlich äussert er sich – einmal mehr – in seinem Werk, in den Bukowener Elegien. Berühmt sein Diktum: wenn die Regierung mit dem Volk nicht mehr zufrieden sei, so möge sie es doch auflösen und ein anderes wählen.

*Heute Nacht im Traum sah ich
Finger, auf mich deutend
Wie auf einen Aussätzigen. Sie
waren zerarbeitet und
Sie waren gebrochen.*

*Unwissende! schrie ich
Schuldbewusst.*

1954 gelingt Brecht mit seinem Ensemble der internationale Durchbruch: Der kaukasische Kreidekreis erlebt eine umjubelte Tournee.

Politisch engagiert sich Brecht stark für die Wiedervereinigung Deutschlands. Er unterstützt die Bestrebungen Moskaus und Ostberlins für ein neutrales, vereinigtes Deutschland. Und er bekämpft Adenauers Politik der Westeinbindung und der Remilitarisierung der BRD. Vergeblich. Der kalte Krieg wird kälter und Brecht in der BRD als vaterlandsloser Kommunist gebrandmarkt. Brecht, der grosse Neuerer wird ideologisiert. Er, der mit seinem epischen Theater, dem Verfremdungseffekt das moderne Theater wie kein anderer geprägt hat. Songs, Spruchbänder, Filmeinspielungen, Kommentare, ja, der ganze Einbezug des Publikums: heute eine Selbstverständlichkeit und ohne

Brecht so nicht denkbar. Seine Stücke versteht er als Versuche, seine Theaterarbeit als ständigen Prozess. Umso unverständlicher gebärdeten sich seine Erben in der DDR, die mit religiösem Eifer kein Jota an den Modellen-Inszenierungen des Meisters geändert sehen wollten. Aus dem Berliner Ensemble wurde ein Brecht-Museum. Erst nach der Wende konnte Heiner Müllers innovative und undogmatische Inszenierung des *Arturo Ui* möglich werden.

Die Aktualität Brechts

Die Volksdemokratien respektive Parteidiktaturen mit ihrer Mangelwirtschaft haben ausgedient, sind auf der Müllhalde der Geschichte gelandet, die westlichen kapitalistischen Demokratien geniessen ihren Erfolg. Der real existierende Kapitalismus hat den kalten Krieg gewonnen. Und Erfolg macht attraktiv.

Und Brecht? Er wird gefeiert. Die Kulturpolitik feiert ihn, den grossen Dichter. Ein toter Dichter ist ein guter Dichter. Dürrenmatt und Frisch könnten ein Lied davon singen.

Und sein Werk? Natürlich wird seine Lyrik hoch gehandelt, nach Bann kommt gleich Brecht. Wird sie aber auch gelesen?

Natürlich werden seine Stücke gespielt. Wenn man aber die Resonanz in den Feuilletons als Gradmesser nehmen will, so ist Brecht veraltet, ein wirkungsloser Klassiker, Schulstoff halt. Man wirft ihm seine Ideologie vor, sein Belehren wollen, sein Engagement, seine Moral, sein zärtlicher Blick auf die Unterprivilegierten. Man kapriziert sich auf seine Frauengeschichten, seine teuren Zigarren, seine massgeschneiderten Proletenanzüge.

Ob das gleichgeschaltete, Armani tragende Feuilleton von sich redet? Oder spielt es nur perfekt seine Rolle auf der Bühne einer kapitalistischen Medienlandschaft? Sind wir live bei einer Exorzismus-Show dabei? Soll dem Brecht der Kommunismus ausgetrieben werden (zwischen zwei Proseccos: «War ja gar kein richtiger Kommunist, war nie in der Partei. Soll gar geplant haben, der DDR Adieu zu sagen.»), damit er endlich schmerzfrei in unsere Spass-Event-Kultur passt?

Dabei brauchen wir den brechtschen Stachel dringend. In einer Welt, in der Gewinne privatisiert und Verluste sozialisiert werden, in einer Welt, in der uns Politiker den Sozialstaat als

Feind verkaufen, in einer Welt, in der die Ausbeutung der dritten Welt ungebremst voranschreitet, sind die Konflikte der brechtschen Figuren unsere Konflikte. Ja, in der heutigen Globalisierung mit ihrem neoliberalen Turbokapitalismus ist das Werk Brechts beängstigend nötig.

Ein erstes Beispiel: *Die Heilige Johanna der Schlachthöfe*. Die Überproduktionskrise wird vom Kapitalisten Mauler sauber gelöst: Konzentration und Vernichtung der Konkurrenz. Und die Johanna? Sie spielt die Rolle, die an die Vermenschlichung des Kapitalismus glaubt. Die Rolle, die heute oft mit Medien und Politikern besetzt wird.

Ein zweites Beispiel: *Leben des Galilei*. Die Verantwortung des Wissenschaftlers gegenüber der Menschheit. An die Atombombe haben wir uns gewöhnt, aber sie tickt und immer wieder kommen neue Bomben hinzu: Ökologie, Gentechnologie und und.

Ein drittes Beispiel: Wenn wir die Bush-Cheney-Connection betrachten, sollte die *Mutter Courage und ihre Kinder* nicht weit sein.

Die Militärindustrie im Dienste der Gewinnmaximierung und als Bekämpferin wirtschaftlicher Krisen.

Es ginge auch mit anderen drei Werken:

Mahagony, wo alles gedurft werden darf – sofern und solange Geld vorhanden; der gute Mensch, der nicht zu sich und zu anderen gut sein kann, ohne dass es ihn zerreisst; der Säufer und Kapitalist Puntilla, der nur unter Drogen zu einer Pseudo-Menschlichkeit finden kann.

Und die Liste liesse sich fortsetzen.

Brecht hat die richtigen Fragen gestellt und das hohe Lied des Zweifels gesungen. Er hat wunderbare Rollen geschrieben und er hat Parabeln entwickelt, die zeitlos sind.

Brecht will seinem Publikum und seinen Lesern mit seinem Werk, seiner Poesie Lust machen, die Welt zu verändern, er will denkende Regisseure und Schauspieler, denkende Zuschauer und denkende Leser. Ist das zu viel verlangt?

An die Nachgeborenen

Wirklich, ich lebe in finsternen Zeiten!

Das arglose Wort ist töricht. Eine glatte Stirn

Deutet auf Unempfindlichkeit hin. Der Lachende

Hat die furchtbare Nachricht

Nur noch nicht empfangen.

Was sind das für Zeiten, wo Ein Gespräch über Bäume fast ein Verbrechen ist

Weil es ein Schweigen über so viele Untaten einschliesst!

Der dort ruhig über die Strasse geht

Ist wohl nicht mehr erreichbar für seine Freunde

Die in Not sind? (...)

Ihr aber, wenn es soweit sein wird

Dass der Mensch dem Menschen ein Helfer ist

Gedenkt unser mit Nachsicht.

Mit Brecht denken und verändern – das geht.

Giorgio Strehler, der grosse italienische Regisseur und bedeutende Brecht-Interpret: «Brecht lehrte mich (ausser vielem anderem) ein menschliches Theater... Theater für die Menschen, um sie zu vergnügen, aber auch, um ihnen zu helfen, sich selbst zu wandeln und die Welt um des Menschen willen zu verwandeln.» Das gilt.

Hermann Anthamatten